

Werk

Titel: Erinnerungen aus meinen Feldzügen in Oesterreich, Tyrol, Russland, Sachsen und Fr

Autor: Mändler, Friedrich

Verlag: Lotzbeck

Ort: Nürnberg

Jahr: 1854

Kollektion: Autobiographica; DigiWunschbuch

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN589671421

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN589671421>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=589671421>

LOG Id: LOG_0005

LOG Titel: Zweites Kapitel. Aufenthalt im Passener und im Hause des Andreas Hofer

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

nison zu Brigen einzurücken. Es geschah. Das „Trauerspiel von Tyrol“ war beendet. — Zur Zeit unseres Einrückens in Brigen hatte der größte Theil der bayerischen Armee Tyrol verlassen, und nur 3 Infanterie-Regimenter der Linie, 2 leichte Bataillons, 1 Batterie und 2 Escadrons Reiterei blieben als Besatzung in Tyrol und Salzburg zurück.

Bweites Kapitel.

Aufenthalt im Passeyer und im Hause des Andreas Hofer.

Nicht lange nach dem Einrücken des Bataillons La Roche in seine Garnison Brigen, ohngefähr Ende Februar oder Anfangs März 1811, wurden mehrere Unteroffiziere mit Mannschaft in die verschiedenen Thäler und an die Grenze auf Kordons-Kommandos beordert.

Mir wurde (als Unteroffizier) der Auftrag ertheilt, mit 25 — 30 Mann über den Jaufen (einen hohen Berg, auf dessen Rücken man von Sterzing aus 3 Stunden zu marschiren und eben so 3 Stunden in das jenseitige Thal hinabzusteigen hat) nach St. Leonhard im Passeyer Thal, dem Geburtsort des bekannten Sandwirths Andreas Hofer zu marschiren, und dieses Dorf St. Leonhard zur Haupt-Kordons-Station, dann Meran, Schlanders und Glurns zu untergeordneten Stationen einzurichten, und daselbst den Dienst der damals noch nicht bestandenen Gensdarmarie zu verrichten.

In meiner Instruction erhielt ich noch den besonderen Auftrag, nicht allein über die Stimmung, Gesinnungen und das Benehmen der Bewohner von St. Leonhard, sondern auch über den Text und Inhalt der Sonntags-Predigten von acht zu acht Tagen genauen und ausführlichen Bericht zu erstatten; dann

auf alle verdächtigen Personen, als österreichische Emissaire, Deserteurs zc., welche die Tyroler immer wieder aufreizen könnten, welche verkleidet als Bauern zc. umhergingen und bei den Landleuten Unterstützung und Schutz fanden, sowie überhaupt auf alle Leute, welche nicht mit einem Passe der königl. Regierung oder des königl. General-Kommando's in Innsbruck sich legitimiren könnten, genaue Spähe zu halten und sie, so auch alle Wildschützen und Waldstrevler, im Betretungsfalle zu arretiren und an das königl. Landgericht abzuliefern.

Bei meiner Ankunft in St. Leonhard war Niemand froher, als der königl. Landrichter, der seinen Sitz in St. Leonhard hatte und sich bis dahin nicht getraut hatte, irgend eine Vorkehrung zur Errichtung eines Kordons-Hauses zu treffen, oder irgend etwas in dieser Beziehung bekannt zu machen, obwohl derselbe von der königl. Regierung zu Innsbruck hinsichtlich der Ankunft und des Aufenthaltes eines Kordons-Kommando's schon längst in Kenntniß gesetzt worden war. Nachdem ich mein Kommando auf einem schicklichen Plage des Dorfes aufgestellt hatte, verfügte ich mich sogleich zu dem königl. Landrichter, um mir das Kordons-Haus anweisen zu lassen; allein es war noch kein solches hergerichtet, und ich und meine Mannschaft mußten deshalb bis dahin im Orte einquartiert werden. Damit aber dieselbe in dem Dorfe nicht zerstreut wurde oder einzeln zu liegen kam, ließ ich dieselbe zusammen in das Wirthshaus legen, in welchem ich selbst einquartiert wurde. Mein Hausherr, der Wirth zum grünen Baum, Namens Holzknecht, Hofer's Adjutant, war damals nebst dem Apotheker Thurnwalder, auch einem Adjutanten des Sandwirths, und dem jungen Hofer in Wien.

Noch denselben Abend nach meinem Eintreffen zeigte mir der königl. Landrichter beinahe am Ende des Dorfes, rechts der Straße nach Meran, ein unbewohntes, von allen Thüren und Fenstern entblößtes und in dem Erdgeschoße ganz demolirtes Haus, welches mir und meinem Kommando als Kordons-Haus bestimmt sei. In diesem Hause soll sich, nach Aussage der Einwohner, der Rest eines französischen Bataillons unter Batail-

lons-Chef Doreille, welches in St. Leonhard umringt, niedergemacht oder gefangen genommen wurde, noch heldenmüthig, ja verzweiflungsvoll bis auf den letzten Mann vertheidigt haben, was auch um so wahrscheinlicher war, als in dem oberen Stocke dieses Hauses nicht allein mehrere von Kugeln zerfetzte und blutige Uniformstücke, sowie das blutige, bereits verfaulte Stroh, welches den daselbst verwundeten Soldaten zum Lager gedient hatte, noch vorhanden war, sondern auch dieses Haus von Kugeln ganz beschädigt und selbst der Stubenboden noch ganz mit Blut bedeckt war.

Es wurden die zur Reparatur und Einrichtung dieses Hauses nöthigen Anordnungen getroffen und dasselbe dann bezogen.

Ich detaschirte auf jede der unterhabenden Cordons-Stationen meines Districts einen Gefreiten und 5 Mann, um Assistentz den betreffenden Landgerichten und Ortsbehörden zu leisten. Ich blieb in St. Leonhard.

Dieses Dorf liegt nicht ganz in dem Thale der Passeyer, sondern am Abhange des Fufes vom Berge Jaufen. Das Thal ist dort sehr schmal, nur von Weiden, Erlen und anderem Gestrüppe bewachsen, von sehr hohen, mit Wald bedeckten Bergen umgeben. Gegen Meran zu erweitert sich jedoch dasselbe in eine sehr anmuthige, mit Weinbergen und Obstgärten umgebene und äußerst fruchtbare Gegend. Die sehr schlecht unterhaltene Vicinalstraße führte am Abhange des Berges durch das Dorf St. Leonhard, dann von diesem, einen guten Büchschuß hinunter, in das Thal bis zur Wohnung des Sandwirths Andreas Hofer (Kronenwirths), und von da aber ganz im Thale fort bis Meran u. s. f.

Andreas Hofer, welcher zur selben Zeit, als ich nach St. Leonhard kam, im Gebirge von den Franzosen aufgegriffen und nach Mantua abgeführt worden war, hat, nach Aussage der Einwohner, den Namen „Sandwirth“ davon erhalten, daß der ganz schmale, kaum 4—5 Fuß breite Wildbach Passeyer (dort wird er nur Pseyer genannt) bei plötzlichem Thauwetter oder bei anhaltendem starken Regen das ganze Thal überschwemmt und in der Gegend dieses Wirthshauses zur Krone den meisten

mitgenommenen Kies und Sand absetzt und anhäuft, weshalb denn auch diese Gegend den Namen „auf dem Sand“, und folglich auch das Wirthshaus den Namen „Wirthshaus auf dem Sand“, resp. „Sandwirthshaus“, und Hofer den Namen „Sandwirth“ erhielt. — Das am Fuße des Berges, links der nach Meran führenden Straße, liegende Gut des Andreas Hofer, welches längs der Straße zum Schutze gegen die Ueberschwemmung mit einer guten Mauer versehen ist, besitzt eine kleine Kapelle zunächst dem Dorfe St. Leonhard, in welcher zu gewissen Zeiten und an gewissen Festtagen von den Kapuzinern Messe gelesen wurde.

Die Frau des Sandwirths Hofer, deren einziger Sohn damals mit meinem Hauswirth in Wien war und welcher später von dem Kaiser von Oesterreich in den Adelsstand erhoben wurde, war in ihrem Benehmen und in ihrer Tracht eine ganz schlichte Bauernfrau von mittlerer Statur und untersektem Körperbau, damals ungefähr 40—41 Jahre alt. Diese Anna Hofer, geborne Ladurner, starb den 17. December 1836 in einem Alter von 72 Jahren. — Ueber das Schicksal ihres gefangenen Mannes war sie zu der Zeit, von der wir sprechen, sehr besorgt, war äußerst niedergeschlagen und traurig, außerdem aber sehr gutmüthig und wohlthätig gegen Jedermann, weshalb sie denn auch in dem ganzen Passeyer Thale von allen Menschen sehr geliebt und geehrt wurde. Ich besuchte sie sehr oft, und in der letzten Zeit meines dortigen Aufenthaltes machte ich beinahe alle Tage Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr einen Spaziergang hinunter auf den Sand. Jedesmal, wenn ich Frau Hofer besuchte, stand ein Teller mit köstlichen Früchten und eine Flasche Wein für mich auf dem Tische, und es war ihr nie recht, wenn ich nur einen Tag ausblieb. Indes vermied ich jedesmal sorgfältig, ein Gespräch über das Schicksal ihres Mannes mit ihr anzuknüpfen.

Mein erster Rapport, den ich nach dem Verlaufe der 8 Tage, die festgesetzt waren, an das Bataillons-Kommando erstattete, betraf nur die Einrichtung meiner Kordons-Stationen, sowie jene des Patrouillendienstes, indem ich in der noch kurzen

Zeit meiner Anwesenheit über den Geist und die Stimmung der Einwohner keinen zuverlässigen Bericht machen konnte. Später habe ich, während meines dreimonatlichen Aufenthaltes im Passfeyer, den Charakter und die Gesinnungen der Einwohner dieses Thales so ziemlich genau kennen gelernt und gefunden, daß sie, wie alle Tyroler überhaupt, äußerst bigott, leichtgläubig und, wie alle Gebirgsbewohner, sehr leicht zur Insurrection zu verleiten sind. Außerdem sind sie durchgehends sehr gutmüthig, und wenn man ihr Zutrauen gewonnen hat, äußerst gefällig und gastfreundlich. Nach ihrer eigenen Erzählung wurden sie nur allein durch die vielen Versprechungen und Verheißungen, welche ihnen die österreichischen Commissaire, unter Mitwirkung der Geistlichen, gemacht hatten, und besonders auch dadurch zur Insurrection verleitet, weil letztere ihnen von der Kanzel herab predigten, daß ihre Religion bedroht sei, daß sie alle lutherisch werden, alle ihre Söhne gegen Oesterreich ins Feld marschiren lassen müßten u. dgl. m.

Die Einwohner von Passfeyer zeigten sich im Allgemeinen gegen mich und meine Mannschaft äußerst gefällig und gastfreundlich, sowie auch gegen die königl. Regierung ganz ergeben, weshalb ich denn auch in allen meinen Berichten nur Gutes und Lobenswerthes sagen konnte und auch sagte.

Mein Dienst als Kordons-Kommandant von 4 Stationen war sehr anstrengend und ermüdend. Wegen der Beschwerlichkeit des Dienstes wurden auch nach Verlauf von 3 Monaten sämmtliche Stations-Kommandos abgelöst.

Jeden Monat mußte ich wenigstens einmal meine unterhabenden Stationen Meran, Schlanders und Glurns (eine Entfernung von wenigstens 20 Stunden) inspirciren und hierüber einen ausführlichen Bericht erstatten. Dann mußte ich selbst in das Gebirge jede Woche wenigstens zwei Patrouillen machen, von welchen wir jedesmal Abends sehr spät und gewöhnlich mit einigen aufgegriffenen Bagabunden, Wildschützen, Waldfrevlern wieder zurückkehrten. Ueber diese aufgegriffenen Individuen mußte ich ein genaues namentliches Verzeichniß, in welchem der Tag, der Ort und die Ursache der Arretirung, sowie auch das

ganze Signalement derselben u. s. f. ersichtlich war, aufstellen und dieses jeden Monat meinem Hauptrapporte beilegen. Außer diesen Hauptpatrouillen mußten täglich 2 — 3 Patrouillen von der Mannschaft, und zwar eine in das Thal hinunter gegen Meran, eine andere in das Thal hinauf und die übrigen rechts oder links über das Gebirge gemacht werden.

Während meiner Anwesenheit in St. Leonhard habe ich, ungeachtet des strengen und anhaltenden Dienstes, dennoch sehr vergnügte Tage unter den Einwohnern verlebt.

Ein Büchsenmacher seiner Profession, dem Ansehen nach ein ganz schlichter, jedoch vermögender tyroler Bauersmann, der seine Wohnung eine Viertelstunde weiter oben im Thale und zugleich auch eine Wirthschaft hatte — die Einwohner hießen ihn nur den lustigen Anderle — erhielt von der königl. Regierung und dem General-Kommando in Innsbruck die Erlaubniß und das Patent, nicht allein ein Jagdgewehr, sondern auch einen Stutzen halten und tragen zu dürfen.

Dieser Anderle, ein sehr großer, starker und robuster Mann, ohngefähr 30 — 35 Jahre alt, ein Gamsenjäger und überhaupt ein Schütze, der seines Gleichen suchte, begleitete mich jedesmal auf den Patrouillen, die ich selbst in das Gebirge machte; was mir um so willkommener und lieber war, als er alle Schluchten und Schlupfwinkel in dem Gebirge genau kannte und nicht selten zur Entdeckung von Wilddieben, Waldfrevlern und sonstigen Bagabunden, die wir arretirten, das Meiste beitrug.

Einst erzählte mir dieser Anderle, der immer heiter und guter Laune war, und deshalb von allen Einwohnern sehr geliebt und geschätzt wurde, daß er überall, wo es im letzten Kriege hüzig zugegangen sei, mitgefochten, auch mit jedem Schusse seinen Mann getroffen und, was er bestimmt wisse, wenigstens fünf bayerische Offiziere todtgeschossen habe, was ihm auch alle Anwesenden bestätigten. Uebrigens fügte er hinzu, daß er jetzt eben so für Bayern fechten würde, sollte es dazu kommen. Er war beinahe jeden Abend in dem Holzknecht'schen Wirthshause, und es war ihm immer unlieb, wenn ich ihm nicht Gesellschaft

leistete. Jeden Sonntag Nachmittag mußte ich ihn in seiner Wohnung besuchen, bei welcher Gelegenheit er mich jedesmal nicht allein mit sehr gutem rothen Weine, sondern auch mit sehr kostbaren, in Eiern und geriebenem Semmelbrode gebackenen Focellen, deren Zubereitung seine Frau ganz vorzüglich verstand, bewirthete.

So lebte ich während der Zeit meines Aufenthaltes im Passeyer=Thale, selbst bei dem strengen Dienste, sehr vergnügt und mit den Einwohnern in der besten Harmonie. Ich suchte stets dieselben von ihren falschen Vorurtheilen oder Irrthümern gegen die königl. Regierung abzubringen und ihnen eine günstige Meinung von letzterer beizubringen. Ich war auch in der letzten Zeit sehr erfreut, als ich bemerkte, daß meine Bemühungen nicht ganz fruchtlos blieben, und die Einwohner ansingen, wirklich große Anhänglichkeit an das königl. Haus und an die königl. Regierung zu bezeigen.

Meine wenigen Erholungsstunden benutzte ich auch dazu, die Umgegend von St. Leonhard nach Schritten topographisch aufzunehmen, und legte diese, freilich nur mit Bleistift gezeichneten Croquis, da ich außer Bleistift und Papier weiter keine Zeichenmaterialien bei mir hatte, jedesmal meinem monatlichen Haupttrapporte bei.

Nach Verlauf von 3 Monaten wurde ich durch meinen Freund, den Korporal Anton Hauser, von meinem Kommando abgelöst. Am Tage meiner Ablösung, der mir vom Bataillons=Kommando voraus bekannt gemacht worden war, gaben die wohlhabendsten Einwohner von St. Leonhard mir und meiner Mannschaft in dem Holzknecht'schen Wirthshause einen splendiden Abschiedsschmaus, welcher bis zur Ankunft der Ablösung, die erst Abends 4 Uhr stattfand, dauerte. Ich konnte wegen der späten Ankunft der Ablösung erst Abends 6 Uhr mit meiner Mannschaft abgehen. Vor meinem Abgange begab ich mich noch zur Frau Gosser, der Sandwirthin, welche mich mit Sehnsucht erwartete, und mich mit Speise und Trank bewirtheten wollte. Ich dankte ihr dafür, verabschiedete mich bei ihr, tröstete sie und ermahnte sie, in den Willen Gottes sich und ihr Schick-

sal zu ergeben. Ich versprach ihr, wo möglich bald wieder auf Kommando nach St. Leonhard zu kommen.

Abends 6 Uhr marschirte ich mit meiner Mannschaft von diesem Orte ab. Unsere Festgeber gaben uns wenigstens 2 Stunden weit das Geleite, den Taufern hinauf, und nahmen noch einige Bauernburschen mit, um der Mannschaft die Tornister zu tragen. Wir hatten etwa noch eine Stunde bis auf den Rücken des Taufern zu marschiren, als ich meine Begleiter ermahnte, wieder zurückzukehren. Wir nahmen auf herzliche Weise Abschied. Des andern Tages Abends spät traf ich mit meinen Leuten in Brizen ein.

In Brizen wurde mir von Seiten des Bataillons-Kommando's, als ich mich des andern Tages frühe bei demselben gemeldet hatte, hinsichtlich meiner zweckmäßigen Einrichtung der Skordons-Stationen und des Patrouillenganges, sowie wegen meiner erstatteten Berichte und meines Dienstefers das schönste Lob ertheilt, und die Eröffnung gemacht, daß ich aus dieser Rücksicht bereits zum Offizier vorgeschlagen worden sei.

Ich befand mich kaum 6 Wochen in Brizen, als ich abermals nach St. Leonhard auf Skordons-Kommando beordert wurde. Es war nämlich inzwischen vom Bataillons-Kommando bestimmt, oder höheren Orts befohlen worden, daß diese Kommandos alle 6 Wochen abgelöst werden sollten. — Die Zeit meines zweiten Abmarsches weiß ich nicht mehr so genau anzugeben; es wird ohngefähr Mitte Juli gewesen sein, als ich mit meiner Mannschaft zur Ablösung wieder in St. Leonhard eintraf. Meine alten Bekannten hatten eine große Freude, mich wieder bei sich zu sehen. Ich begab mich sogleich zur Sandwirthin Hofer, um sie wegen des Verlustes ihres Mannes, welcher während der Zeit, als ich in Brizen war, in Mantua standrechtlich erschossen worden war, zu trösten. Frau Hofer war äußerst niedergeschlagen und traurig, indessen aber wußte sie sich doch nach und nach zu fassen und in ihr Schicksal zu ergeben.

Alles ging in dienstlicher Beziehung, wie früher, und seinen geregelten Gang fort. Ich hatte auch dieses Mal alle Ursache und Grund, mit den Einwohnern sehr zufrieden zu sein.

Mein Aufenthalt dauerte nicht so lange, wie das erste Mal, indem ich nach Verlauf von 6 Wochen abgelöst wurde, jedoch dieses Mal nicht durch einen Unteroffizier, sondern durch einen Offizier, den damaligen Oberleutenant, später als Oberst in Pensionsstand zu Aschaffenburg verstorbenen Grafen v. Leublfing. Zu gleicher Zeit wurde auch ein Offizier (Oberleutenant v. Vigilli) als Kordons-Kommandant nach Meran beordert.

Am Tage meiner Ablösung (Ende August oder Anfang Septembers 1811) wurde der verstorbene Pfarrer von St. Leonhard in der Frühe beerdigt, und dann Mittags das in Tyrol übliche Todten- oder Trauermahl, wozu auch ich geladen worden war, im Holzknicht'schen Wirthshause gehalten. Bei diesem Trauermahle herrschte unter den Gästen, deren Zahl sich mit den Weibern wenigstens auf zwanzig belief, die größte Fröhlichkeit. Bei dieser Gelegenheit wurde auch meine Mannschaft mit Wein, Brod, Käse, Butter u. dgl. regalirt. Als wir des Abends 4 Uhr noch fröhlich bei Tische saßen, rückte Oberleutenant Graf v. Leublfing mit seiner Truppe in St. Leonhard ein, um mich abzulösen. Ich verfügte mich sogleich zu demselben, übergab ihm den Dienst und alle darauf Bezug habenden Papiere, und konnte sonach Abends 6 Uhr mit meiner Mannschaft von St. Leonhard abmarschiren. Auch diesmal gaben mir meine alten Bekannten das Geleite, wenigstens 2 Stunden weit, den Taufern hinauf, und ließen auch diesmal wieder meiner Mannschaft die Tornister tragen, was mir schon deßhalb lieb war, da einige Soldaten des Guten zu viel gethan hatten.

Es war ein sehr schöner, heiterer und noch warmer Abend, als ich abmarschirte; der Mond leuchtete uns heiter und schön den Berg hinauf, und wir durften daher sicher hoffen, noch vor Mitternacht in Sterzing einzutreffen. Allein kaum auf dem Rücken des Taufern angekommen, wurden wir von einem furchtbaren Schneegestöber und einer solchen Finsterniß überfallen, daß wir keinen Weg mehr finden konnten, und deßhalb genöthigt waren, in einer auf dem Taufern befindlichen Alpen- oder Sennerhütte Schutz zu suchen, und in derselben über Nacht zu blei-

ben. Ich hatte die Weisung, in Sterzing zu übernachten, allein wegen dieses Aufenthaltes konnte ich erst des andern Tages gegen Mittag dasebst eintreffen. Ich ließ mich mit meiner Mannschaft über Mittag einquartieren, und setzte nach eingenommener Mahlzeit sogleich meinen Marsch über Mittenwald nach Brigen in unsere Garnison fort, wo ich nach 6 Stunden eintraf.

Aus Brigen rief uns in baldiger Zeit die Posaune des Krieges wieder hinweg.

Drittes Kapitel.

Feldzug nach Rußland, 1812.

Bayern hatte, wie die übrigen Staaten des Rheinbundes, die Verpflichtung gegen Frankreich eingegangen, im Falle ein Krieg zwischen Napoleon und dem Kaiser von Rußland ausbrechen sollte, ein Hülfsheer von 30,000 Mann mit 60 Stücken Geschütz zu stellen.

Nachdem nun mit dem Jahre 1812 dieser Fall wirklich eingetreten war, wurde die bayerische Armee auf den Kriegsfuß gesetzt und das Bundes-Contingent marschbereit gemacht.

Schon im April 1811 war eine neue Organisation und Zusammensetzung der Linien-Infanterie-Regimenter und leichten Bataillons, so wie deren Kompagnien in folgender Art vorgenommen worden:

Es ward nämlich jedes Linien-Infanterie-Regiment in zwei Feld- und ein Reserve- (drittes) Bataillon und jedes Feldbataillon in 1 Grenadier-, 1 Schützen- und 4 Füselier-Kompagnien eingetheilt. Jedes leichte Bataillon wurde aus 1 Carabiniers-, 1 Schützen- und 6 Füselier-Kompagnien, von welchen letzteren 2 Kompagnien die Reserve des Bataillons bildeten, zusammengefeßt.